

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Possen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreigespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 125.

Sonnabend, den 23. Oktober

1897.

### zur Reform der deutschen Handels- und Zollpolitik.

Wenn in der deutschen Handels- und Zollpolitik in Bezug auf Handelsverträge und Zollgesetzgebung Fehler gemacht worden sind, so ist dies meistens dadurch geschehen, daß die Verträge wie auch die Zollgesetze vielfach zu häufig und ohne umfassende Untersuchung zu Stande kamen. Meist verhinderte auch ein unverkennbarer leidenschaftlicher parteipolitischer Zug während der betreffenden Reichstags-Verhandlungen die gründliche Beurtheilung der Zoll- und Handelsfragen. Durch die Schöpfung eines wirtschaftlichen Ausschusses, der Gutachten in Zoll- und Handelsfragen abzugeben hat, soll nun von langer Hand eine gründliche Durchforschung des riesigen Materials zur Unterlage für die Reform der künftigen deutschen Handelspolitik erreicht werden. Auch besteht die Absicht, dem zur Vorbereitung und Begutachtung handelspolitischer Maßnahmen demnächst zusammen tretenden wirtschaftlichen Ausschuss die Erfüllung seiner Aufgabe dadurch zu erleichtern, daß das einschlägige und gesetzgeberische und statistische Material gesammelt, geordnet und in handlicher Form den Mitgliedern des Ausschusses zugänglich gemacht wird. Diesem Zwecke dient u. A. die jetzt im Reichsamt des Innern in zwei Folio-Bänden fertiggestellte Sammlung aller in der Periode von 1872 bis 1897 vom Reiche abgeschlossene Handels- und Schiffahrtsverträge. Sie giebt gesondert für jedes der 45 Länder, mit denen wir in Vertragsverhältnissen stehen oder standen, die seit 1872 getroffenen Abmachungen mit den etwaigen Änderungen und Kländigungen in chronologischer Reihenfolge wieder, so daß ein Ueberblick sowohl über die historische Entwicklung wie über den jetzigen Rechtszustand sich darbietet. Ein Anhang, enthaltend die auf Handel und Verkehr sich beziehenden Bestimmungen der „internationalen Verträge“, so des Berliner Vertrages von 1878, der internationalen Giterconvention, der Donauschiffahrtsakte und des Suezabkommens, der internationalen Nebelausfuhrverträge und zahlreicher sonstiger Vereinbarungen, ist der Fertigstellung nahe. Außerdem wird auf Anordnung des Staatssekretärs Grafen Posadowsky die statistische Nachweisung des Waarenverkehrs mit den einzelnen Ländern ergänzt und neu gestaltet. In dem unseren Nationalökonomien und Praktikern bekannten Bande 51 der Reichsstatistik finden sich dahingehende Zusammenstellungen für die Jahre 1880 bis 1889; diese Nachweisungen werden nunmehr für jede der 66 Ländergruppen, nach denen die deutsche Statistik sich eintheilt, auch die Jahre 1890 bis 1896 und auf weitere Waarengattungen ausgedehnt. Für die Länder, mit denen Deutschland zweiseitige Tarifverträge abgeschlossen hat, sind daneben noch besondere Untersuchungen über die Entwicklung des Handels in den von diesen Verträgen ergriffenen Positionen veranstaltet, mit Zugrundelegung sowohl der inländischen wie der ausländischen Verkehrsstatistiken und unter Berücksichtigung der Wirkungen der einer Reihe von anderen Ländern zukommenden Meißbegünstigung. Ferner sollen die Zollsätze des In- und Auslandes nach Waarengruppen (Textilwaaren, Eisenwaaren, Chemikalien, landwirtschaftliche Erzeugnisse etc.) vergleichend einander gegenübergestellt werden; hieran wird sich eine Zusammenstellung der in den verschiedenen Staaten gültigen wichtigeren Vorschriften über die Zollabfertigung und Zollzahlung schließen. Als eine Hauptaufgabe endlich ist noch die Herbeiführung einer auf das In- und Ausland sich erstreckenden Produktionsstatistik anzusehen.

### Schatten der Vergangenheit.

Roman von E. Heinrichs.

(Nachdruck verboten.) (Uebersetzungsrecht vorbehalten.) (Fortsetzung.)  
 Del Era schritt schweigend voran und stieg, von Egbert gefolgt, die breite Marmortreppe zum ersten Stock hinauf, wo sich die Zimmer seiner Tochter befanden. Diese war seit ihrem achten Jahre mutterlos und hatte ihre ganze Jugendzeit fast ausschließlich in einer der vornehmsten Pariser Erziehungs-An-

stalten verlebt, von wo sie erst jüngst als vollendete Weltbame in's Vaterhaus zurückgekehrt war. Daß der schöne Assistent ihres Vaters, den dieser als seinen Lebensretter vorstellte, ihre volle Aufmerksamkeit erregte, war nicht verwunderlich, da sie mit sicherem Blick sofort den vornehmen Aristokraten in ihm erkannte, was in diesem Bande der zweifelhaften Emporkömmlinge und Glücksjäger ihn einen bestimmten Werth in ihren Augen verlieh.

„Sein Name ist ein angenommener,“ bemerkte sie ihrem Vater gegenüber, „hat er Dir nie von seiner Vergangenheit gesprochen?“

„Nein, auch durfte ich am wenigsten ihn darum befragen. Seine Gesinnung ist vornehm, sein Leben tabellos, das genügt mir. Ich wünsche, daß Du freundlich gegen meinen Lebensretter bist, Mercedes!“

„Gewiß, Papa, so lange Dela Assistent die Grenze nicht überschreitet, die ihn von uns trennt.“

„Bergiß es nicht, welchen Dienst Sennor Leontes mir geleistet hat,“ sprach del Era scharf, „ich bin sein väterlicher Freund, es ist mein Wille, daß er als Familienmitglied betrachtet wird. Uebrigens halte ich es noch für fraglich,“ setzte er ironisch hinzu, „ob er sich durch meine Freundschaft so sehr erhöht fühlt und ob die Ehre nicht mir zufällt.“

Mercedes war durch diese Rede schwer gekränkt, aber doch auch nachdenklich genug geworden, um dem jungen Deutschen eine größere Beachtung zu schenken und ihn zu ihren Füßen zu zwingen. Ihr Spiel, — denn weiter war es für die Tochter des reichen Spaniers nicht — schien ihr zu gelingen und sie triumpierte bereits bei dem Gedanken, wie sie den stolzen Aristokraten demüthigen, ihn, den Diener ihres Vaters, trotz der noch drücklichen Verwarnung des letzteren, in seine Grenzen zurückweisen würde. Aber leider war er zu sehr auf seiner Huth, wußte sich so fest hinter eine tüchtige Zurückhaltung zu verschanzen, daß sie ihn zu hoffen begann. Ja, seit heute, wo er sich wieder einmal als Lebensretter aufgespielt, haßte sie ihn wirklich.

Und jetzt hatte der Unverschämte sich durch ihren Vater den Zutritt zu ihr erzwingen, wie sie erbittert wühlte. Dafür sollte er exemplarisch bestraft werden — Aber was war das? Was sagt der Vater? Sennor Leontes ginge schon heute fort — auf Nimmermehr? — Zurück in die deutsche Heimath, wohin ein Ruf an ihn ergangen sei? — Deshalb also hatte er sich bei ihr melden lassen! Sie grub die weißen Perlenzähne in die Lippen, um einen Schreien zu unterdrücken, doch konnte sie einem jähen Erloszen nicht gebieten.

„Können Sie diese schnelle Abreise meinem Vater gegenüber verantworten?“ fragte sie endlich in stammender Empörung.

„Bitte, meine Tochter,“ nahm del Era ungeduldig das Wort, „diese Bedenken überlasse getrost mir, es ist der kargste Dank, den ich für mein Leben zahlen kann.“

„Leben Sie wohl, Sennora!“ sprach Egbert, sich stolz verneigend, „eine heilige Pflicht ruft mich in die Heimath zurück, eine Pflicht, die jeder anderen vorangeht. Ich hoffe, daß Sie meiner ohne Bitterkeit denken werden.“

„Leben Sie wohl, Sennor Leontes!“ erwiderte Mercedes, hochmüthig den Kopf neigend, „ich kenne Sie noch zu wenig, um ihrer irgend wie länger als nöthig zu gedenken. Sie können sich darüber vollständig beruhigen.“

Egbert erblachte, verneigte sich noch einmal und verließ schweigend das Zimmer. Der General-Consul warf seiner Tochter einen jorzigen Blick zu, murmelte etwas von unerhörtem Unthun und folgte eilig dem jungen Manne, der in sein Zimmer zurückkehrte.

Mercedes blickte eine Zeit lang nach der Thür, durch welche die beiden Herren verschwunden waren. Dann warf sie sich auf ihre seidenen Ruhepolster und verzug ihr Antlitz darin, um sofort wieder aufzuspringen und mit beiden Füßen aufzustampfen, wie ein ungezogenes Kind, den man ein Spielzeug genommen hat.

„Glauben Sie mir nun, Sennor?“ fragte Egbert, als del Era in seinem Zimmer vor ihm stand.

„Der Zorn über ihre Abreise machte sie böshast und ungerecht. Doch lassen wir das, es ändert ja nichts an ihrem Entschlusse. In Buenos-Aires liegt der deutsche Dampfer Hansa.“

„Ah, ist das gewiß?“ fragte der junge Mann freudig

erregt. „Vor zwei Jahren landete ich am Bord der Hansa in Santa Catharina.“

Es wird derselbe Dampfer sein, der alljährlich unsere Ostküste befährt. Irre ich nicht, wird er morgen sich schon zur Heimfahrt rüsten. Schreiben Sie sogleich, daß er Sie von hier abholt. Ein Dampfer geht in einer Stunde hinüber und kann den Brief mitnehmen. Noch eins, mein junger Freund!“ setzte del Era hinzu, „gehen Sie heute doch einmal in's Spital zu meinem Verwundeten, Ihrem Landsmann, ich fürchte, er muß sterben, und da möchte ich ihm die Freude wohl gönnen, vielleicht durch Sie einen Gruß in die Heimath noch senden zu können.“

Egbert versprach es und setzte sich dann sogleich hin, um einen Brief an den Kapitän der Hansa zu schreiben, um sich als Passagier anzumelden. Als dieser Brief besorgt war, begab er sich, seines Versprechens eingedenk, nach dem Hospital, um den verwundeten Landsmann zu besuchen.

„Es trifft sich gut, Sennor!“ sagte der Arzt, „der arme Schelm, es ist ziemlich all schon, ist eben fieberfrei, — er wird sich freuen, einen deutschen Landsmann zu sehen.“

Er führte Egbert, der nach dieser Art von Landeute im Grunde gar kein Verlangen trug, in einen Saal, in dem sich eine große Anzahl von Kranken aller Nationen befand.

Als er an das vom Arzte bezeichnete Bett trat, fuhr er wie von einem furchtbaren Schreckbild zusammen.

„Sie sind ein deutscher Landsmann, sagte der Arzt,“ so begann der Kranke leise, „gewiß hat mein Wohlthäter Sie zu mir gesandt. Wollen Sie für mich nach Deutschland schreiben?“

„Vielleicht an die Wittve des Grafen Votzar v. Notenheim?“ lautete Egbert drohende Antwort.

„Wer sind Sie?“ leuchtete der Kranke, der einen schwachen Anglisthrei ausgestoßen hatte. Sein fahles Gesicht war zur Todtenmaske geworden.

„Betrachte mich als Deine Nemesis, Udo v. Hallenberg!“ sprach Egbert, dicht an sein Bett tretend, „erkennt Du mich, den Sohn des von Dir Gemordeten, den Du aus der Heimath vertrieben, um sein Erbe betrogen hast? Ich kann mir denken, weohalb man Dich, den Spieler, den feigen Genusmenschen, Redebrieslich wie einen todtenwürdigen Verbrecher verfolgen läßt. Glaubst Du jetzt, daß es eine Vergeltung giebt! Gott ist langmüthig, aber endlich heißt es: Auge um Auge, Zahn um Zahn!“

In der That war es Udo von Hallenberg, der hier, von Mörderhand tödtlich getroffen, im Spital, fremder Wohlthätigkeit anheim gegeben, als Bettler sein verbrecherisches Leben vorausichtlich endete.

Entsetzt starrte er den jungen Mann wie sein verkörpertes Gewissen an.

„A! denn die Hölle losgelassen, um mir dieses Gespenst entgegenzuführen?“ murmelte er, „er ist es wirklich, Junker Egbert, — der entlaufene Sohn, meiner theuren Gattin!“

Eine aufsteigende Röthe färbte langsam das fahle Gesicht des Kranken, bei dem augenscheinlich das Fieber wiederkehrte. Ein Gedanke schien plötzlich sein Gehirn zu durchjucken und sein Gesicht durch ein höhnisches Grinsen zu verzerrern.

„Du willst den Tod Deines Vaters rächen, mein lieber Egbert!“ riefte es von seinen Lippen, „dazu will ich Dir den Weg zeigen, denn wahr ist's leider, daß eine fremde Hand bei dem Absturz ein wenig nachgeholfen hat. Sei ruhig, nicht die meine war, sie ist rein geblieben, Dein Verdacht war ungerecht.“

„Aber Du hast die Mörderhand gebunden,“ schrie Egbert auf, „sei verflucht!“

„Still, ich fühle die Fiebergeißel, — wozu mir der Fluch — Kind!“ unterbrach ihn leuchtend der Kranke. „Die Hand, die mich getroffen, traf einst auch Deinen Vater. Deiner Mutter Bruder war's, ein verlornen Sohn — sie gab ihm Geld, viel Geld, und er ging mit dem Sündenlohne fort. Er hat ihr später oft geschrieben, ihr Geld abgepreßt, und sie sandte ihm immer wieder, bis ich ihm den Weg verlegte. Hier drüben traf ich ihn wieder, ich hatte gewonnen, eine große Summe, er stahl sie mir, wo er mich niederschloß. Jetzt ist er auf dem Wege zu Deiner Mutter, um sie zu plündern, — er schrie es mir noch ins Ohr, als seine Kugel mich schon getroffen hatte und ich glaub's ihm schon.“

„Wie nennt er sich?“ fragte Egbert, der wie in einer Art Erstarrung zugehört, mit heiserer Stimme, mühsam seiner Kehle zu entringen schien.

„Hier nannte er sich Wolf, drüben wird